

# (Auf-)Begehren

Lateinamerika: Kontinent der Armut und Ungerechtigkeit – Kontinent der Sehnsucht nach Veränderung. **Von Maximilian Lakitsch**

Lateinamerika ist ein Kontinent voller Diskrepanzen und Widersprüche: Die Bevölkerung ist von einer starken Reich-Arm-Polarisierung geprägt; ein immenses Vorkommen an Bodenschätzen steht einem unter der Armutsgrenze lebenden Großteil der Bevölkerung gegenüber; der Pro-Kopf-Wasservorrat übertrifft jenen von Europa um einiges, dennoch ist Wasserknappheit ein existenzgefährdendes Problem.

Diese Widersprüchlichkeiten und Ungerechtigkeiten werden von soliden Machtstrukturen getragen, die sich einer längeren historischen Entwicklung verdanken. Die spanischen Besatzer teilten sich das Land untereinander auf und lieferten mithilfe der versklavten UreinwohnerInnen Bodenschätze und andere Naturalien an die spanische Krone. Die Revolutionen unter Simon Bolivar legten den Grundstein für die heutige Situation: Wird dieser zwar als egalitärer Freiheitskämpfer und Held der armen Leute in vielen Staaten Südamerikas verklärt, so hatte er hauptsächlich die Unabhängigkeit der Oberschicht im Blick und kein panamerikanisches Reich der Gerechtigkeit. Diese Oligarchien wurden von Militärdiktaturen abgelöst, und jene größtenteils von demokratisch gewählten neoliberal orientierten Regierungen. Noch immer herrscht in vielen lateinamerikanischen Ländern eine kleine Oberschicht (GroßgrundbesitzerInnen, Militär, Geschäftsleute...) über die Nachfahren von indigenen und afrikanischen SklavInnen, die meist in bitterer Armut leben. Der Nutzen einer ungelentkten Wirtschaft auf einem Kontinent mit dieser sozialen Konstellation mag auf der Hand liegen.

Lateinamerika ist ein Kontinent des Widerstandes und der Revolutionen; ein Kontinent der Hoffnung und der Sehnsucht nach Veränderung; nach Veränderung in Richtung menschenwürdigerer Existenzbedingungen. In der Vergangenheit hat man die Hoffnungen zwar nicht immer in die richtigen Personen gesetzt, doch hat man sich gegen offensichtliche Ungerechtigkeiten zu erheben gewusst.

Ausgangspunkt, Antriebsquelle und Analyseinstrument der gesellschaftlichen Verhältnisse sind zwei Ideologien, deren zentrales Moment die Sehnsucht nach einer gerechteren Welt ist und die so Hoffnung zu geben vermögen: Das Christentum und der Marxismus. Als Kritik an einer Gesellschaft einiger weniger Besitzender, die über Grund und Güter zur Produktion verfügen, denen eine große Klasse an ArbeiterInnen gegenübersteht, die, um überleben zu können, die Arbeitsbedingungen der Besitzenden akzeptieren muss, bietet sich die Übernahme marxistischen Gedankenguts geradezu an. Im Großen und Ganzen sind die Regierungen Lateinamerikas gegenwärtig eher links gerichtet, wobei die Bandbreite von Ländern wie Kuba, wo der Marxismus offiziell Staatsdoktrin ist, bis zu Ländern wie Chile und Argentinien reicht, wo ein tendenziell marktwirtschaftlich orientierter Sozialismus das Kalkül der Regierungsausübung bestimmt.

Das Christentum kann auf ein Gottesbild des alten Israel zurückblicken, in dem Gottes zentrale Tat die Befreiung seines Volkes aus der Sklaverei in

Ägypten war. Jesu Botschaft der Gleichheit und Gerechtigkeit im Neuen Testament wird durch seine Erhöhung am Kreuz als die über die Leiden des Kreuzwegs siegreiche ausgewiesen. So gaben nicht nur vor Jahrhunderten Jesuiten aus Europa den UreinwohnerInnen Hoffnung in Zeiten brutaler Unterdrückung durch die Kolonialherren, sondern unterstützen auch heute noch an einer Theologie der Befreiung orientierte Priester mittellose Bauern, Bäuerinnen, Arbeiterinnen und Arbeiter in ihrem täglichen Kampf ums Überleben.

Ein aktuelles Beispiel für einen christlichen Weg, um gegen Ungerechtigkeiten anzukämpfen, ist der brasilianische Bischof Luiz Flavio Cappio, der seit Jahren auf die Missstände des immer mehr austrocknenden Rio Sao Francisco aufmerksam macht. Vergangenen Dezember ist er bereits zum zweiten Mal in Hungerstreik getreten, um ein geplantes Projekt zur Flussumleitung der Regierung Lula zu verhindern. Offiziell soll diese Baumaßnahme zwölf Millionen Menschen zu Gute kommen, was jedoch bisher von keiner Untersuchungskommission bestätigt werden konnte. Gewinnerin der Flussumleitung ist die exportorientierte Industrie. Zwar hat Bischof Cappio den Hungerstreik unterbrochen, als die Bauarbeiten fortgesetzt wurden, jedoch kann die errungene mediale Aufmerksamkeit, die immerhin im globalen Maßstab gegeben war, ohne Zweifel als Teilerfolg verbucht werden.

Wenn die Situation ungerecht und hoffnungslos erscheint, dann braucht es einzelne Menschen, die Hoffnung verbreiten können. Da augenscheinlich ist, wonach die einfachen Menschen Lateinamerikas verlangen, sind linke Gesellschaftstheorien und Christentum einen fruchtbaren Dialog eingegangen. In Mitteleuropa, tausende Kilometer fernab der unvorstellbaren Armut der Slums von Rio de Janeiro, ist man über derartige Kontakte weniger erfreut. Was wir tun – sagte der Peruanische Befreiungstheologe Gustavo Gutierrez vor einigen Jahren in Graz –, wenn gezielt gegen uns eingesetzte Bischöfe uns verbieten, den Menschen zu helfen? Wir machen einfach weiter! Auch wenn Lateinamerika noch weit entfernt ist von gerechteren Verhältnissen, scheint man im Gegensatz zu Afrika Auswege aus der Misere eigenständig zu suchen und zu finden.



© Steiner

Mag. Maximilian Lakitsch, geb. 1982 in Linz, hat in Graz das Philosophiestudium abgeschlossen und studiert Fachtheologie. Seit 2005 Mitarbeit in der ÖH an der Uni Graz, seit 2007 Mitarbeit bei Welthaus Diözese Graz-Seckau.